Karl May als Religionsphilosoph.

Bekanntlich stand Karl May im Vordergrund des Interesses, als die überraschende Kunde verbreitet wurde, er, der Pionier des Christentums in exotischen Gebieten, lasse gleichzeitig mit seinen bei Pustet und Fehsenfeld verlegten Reiseerzählungen „Hintertreppenromane der allerbedenklichsten Art“ im Verlag von Münchmeyer-Dresden erscheinen (so Pustets Erklärung vom 20. April 1901 – s. „Köln. Volksztg.“ Nr. 73 vom 24. Januar 1902). Es entstand eine lebhafte Debatte; existierte doch eine sehr ansehnliche Maygemeinde, wie es andererseits Maygegner in Fülle gab. Wohl ist die Sache noch nicht ganz geklärt; aber tatsächlich hat Münchmeyers Nachfolger, der Buchhändler Adalbert Fischer vor dem kgl. sächsischen Notariat zu Dresden im Februar 1903 die Erklärung abgegeben: „Sofern in den bei Münchmeyer erschienenen Schriften des Herrn Karl May etwas Unsittliches enthalten sein sollte, stammt das nicht aus der Feder des Herrn Karl May, sondern ist von dritter Seite früher hineingetragen worden“.

Auch die „Postzeitung“ hat diese Erklärung abgedruckt. Ein eben erschienenes Büchlein[*]) teilt mit (S. 117), daß ein „Journalist diese Sachen Karl Mays für den betreffenden Verlag gegen entsprechendes Honorar habe umarbeiten müssen“, und daß Karl May gegen diesen Verlag einen Prozeß angestrengt habe, „der immer größere Dimensionen anzunehmen scheint“.

Nun, es soll mich aufrichtig freuen, wenn diese Ehrenrettung Karl Mays völlig erwiesen ist. Ich war zwar nie ein Mitglied der Maygemeinde, ich bin auch durchaus nicht der Meinung, daß es angezeigt erscheint, Mays Mariengedicht auf der Kanzel zu zitieren, wie es neulich bei festlicher Gelegenheit an einem berühmten Wallfahrtsort geschehen ist; aber für entschieden unrichtig halte ich das Urteil des von der „Literarischen Warte“ herausgegebenen „Literarischen Ratgebers für Weihnachten 1903“, der im Referat über Jugendliteratur (S. 83) sagt: „Ist ein Knabe aber einmal an Karl May gekommen, so ist er wenigstens einige Zeit hindurch für eine gute Lektüre verloren“. Da habe ich denn doch als Religionslehrer eine andere Ueberzeugung gewonnen. Es sind nicht die schlechtesten Gymnasiasten, die sich an May begeistern; jedenfalls kommt ihm das Verdienst zu, den Geschmack der abenteuerungssüchtigen Jugend verbessert und von den ordinären Indianergeschichten abgelenkt zu haben. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß z. B. die Lesung des „Winnetou“ auch in erzieherischer Hinsicht ganz hervorragend wirkt.

Wäre nur Karl May bei diesem Metier geblieben! Als gewandter Erzähler fesselnder Reiseabenteuer, die zugleich ausgesprochene christliche Gesinnung bezeugen, stellt er seinen Mann wie kein zweiter. Aber er geizt nach anderem Ruhm; er will durchaus Philosoph, Religionsphilosoph sein, und das ist von Uebel. Schon der 25. Band der gesammelten Reiseerzählungen Karl Mays „Am Jenseits“ ist ein phantastisches Chaos, eine an spiritistisch-hypnotische Experimente erinnernde Dichtung, bei dem der Leser mehr als einmal nach dem Kopf greift. Noch weit mehr aber kommt seine Tendenz zum Ausdruck im neuesten, 30. Band „Und Friede auf Erden“. Was Dittrich in seinem Schriftchen so sehr tadelt, daß nämlich ein Geistlicher Karl May angegriffen habe, gab wohl diesem den Anlaß, diesen Geistlichen zu karrikieren. Schreibt doch Dittrich (S. 121): „Er kann sicher sein, daß Karl May ihn zeichnen wird! Aber ganz gewiß!“

So wird uns denn ein amerikanischer Missionar, Waller, gezeichnet, ein entsetzlich einseitiger Fanatiker, der seiner Tochter, der lieblichen Mary, besonders auch die Lektüre der Mayschen Werke verbietet. Bei den Pyramiden von Gizeh beleidigt er, nachdem er vorher Araber und Chinesen wegen ihrer religiösen Gebräuche gekränkt hat, die Mekkapilger, und wird durch Karl May vom sicheren Tod errettet. Einem Malaienpriester auf Sumatra, der ihn gastlich aufgenommen, verbrennt er den Tempel, wird abermals befreit, gelangt endlich nach schwerer Krankheit zur Anerkennung der Mayschen Parole, die das „Leitmotiv“ des 660 Seiten starken Buches ausmacht:

„Tragt euer Evangelium hinaus,
Doch ohne Kampf sei es der Welt beschieden,
Und seht ihr irgendwo ein Gotteshaus,
So stehe es für euch im Völkerfrieden….“

Der Vertreter der christlichen Religion kommt also schlecht genug weg. Ganz anders die Repräsentanten der anderen Religionen. Da ist der arabische Diener Karl Mays, der schlichte Eseltreiber Sejid Omar; er meint, Christ, Mohammedaner und Heide müsse

[*]) Karl May und seine Schriften. Eine literarisch-psychologische Studie von Max Dittrich. Dresden, Weiskes. 1904. 127 S.

zusammengerechnet werden, dann komme ein und dasselbe heraus (S. 505); er spricht also ganz im Jargon eines Nathan des Weisen. Die beiden edlen Chinesen Fu und Tsi, die der höchsten Mandarinenklasse angehören, kennen die Bibel wie ein perfekter Theologe; ersterer spricht Waller gegenüber die Ansicht aus: „Ihr Glaube und unser Glaube sind also einander gleich. Wenn ich dem meinigen gehorche, handle ich, wie ein Christ zu handeln hat, und wenn Sie tun, was der Ihrige gebietet, so sind Sie das, was Sie vorher einen Konfuzianer genannt haben.“ (S. 34.) Der chinesische Oberpriester Ilo-Schang wird als ein Mann „von ehrwürdigstem Aussehen, doch außerordentlich einfach, anspruchslos“ (S. 617), als ein gewandter Redner (S. 620) geschildert; auch die Unterpriester sind „sehr ernste, aber außerordentlich aufgeweckte intelligente Leute“ (S. 626); dazu sind sie alle über die Maßen tolerant und höflich. Nur die Christen in China sind wieder anders geartet: „Die Fan Fan (Aufrührer) waren lauter Christen, aber fast ein jeder von ihnen glaubte etwas anderes, und ein jeder behauptete, daß gerade das, was er glaube, das richtige sei.“ (S. 610)

Allein den Vogel schießt der malaiische Oberpriester ab. Er kennt nicht nur die Bibel genau, er hat sogar den Satz: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab …“ in seinem Tempel auf Sumatra in goldenen Buchstaben angebracht (S. 322), ja er predigt auch seinen Malaien: „In dem Augenblick, in welchem Gottes Sohn zur Erde kam, wurde die Gottesliebe als Menschenliebe inkarniert; das sollten meine Malaien wissen“.

Allerdings gibt es da keine „Heiden“ mehr, dieses Wort ist perhorresziert; dagegen regiert die „Shen“, die Menschheitsverbrüderung“, „der große Bund aller derer, die sich verpflichtet haben, nie anders als stets nur human zu handeln“ (S. 324), von Ceylon bis China reicht ihr verbrüdernder Einfluß.

Es ist nur zu wahr, was Sejid Omar zu Karl May spricht: „Ich bin kein Moslem, und du bist kein Christ“ (S. 503). Allerdings, Karl May ist in diesem neuesten Werke nur der Humanitätsapostel, der vielleicht unbewußt der Freimaurerei das Wort redet; denn im Grund genommen ist die „Shen“ nichts anderes, als ein auf asiatische Verhältnisse angewandtes Logensystem.

Aus: Augsburger Postzeitung. Nr. 260, 18.11.1904, S. 1+2.
Texterfassung: Ulrich Scheinhammer-Schmid, Stand 2018-03